

Jasper W. Korte

Was wollen junge Leute von ihrem Leben? Und was hat das mit der Structure-Agency-Debatte zu tun?

Rezension zu:

Magaret S. Archer (2012): *The Reflexive Imperative in Late Modernity*. Cambridge: Cambridge University Press. 340 Seiten. Broschiert. £21,99. ISBN:978-1-10760527-5.

Was wollen junge Menschen von ihrem Leben? Wie gehen gegenwärtige Subjekte mit dem um, was ihnen am wichtigsten ist? Welche Konsequenzen hat der sich zunehmend beschleunigende soziale Wandel? Wie spiegeln sich Struktur und Kultur in der Persönlichkeit der Individuen jenseits von Vorstellungen einer sozialen Hydraulik oder von Internalisierung? Wie kommt es zu kulturellen und materiellen Strukturveränderungen? Wie interagieren Verteilung und Reflexion neuer Chancen? Wie kann Varietät und Neuheit theoretisch gefasst werden? Dies alles und noch viel mehr verhandelt Margaret Archer in ihrem jüngst erschienenen Buch »The Reflexive Imperative in Late Modernity«.

Archers Buch ist der Schlussteil ihrer Trilogie über Reflexivität. Während in »Structure, Agency and the Internal Conversation« (2003) die sozial-theoretischen Grundlagen der Stellung der Reflexivität als Mediator von Struktur und Handlung vorgestellt wurden und in »Making our Way through the World: Human Reflexivity and Social Mobility« (2007) eine Querschnittsuntersuchung zur Verteilung verschiedener Reflexivitätsmodi vorgelegt wurde, stellt »The Reflexive Imperative in Late Modernity« eine Längsschnittsuntersuchung vor, die die Entwicklung und Veränderung des dominanten Typus der inneren Konversation untersucht. Das Buch teilt sich dabei (neben einer Einleitung, einer Zusammenfassung und einem methodischen Appendix) in drei theoretische und vier empirische Kapitel auf. Les- und Handhabbarkeit des Paperbacks sind mit Ausnahme kleinerer redaktioneller Ungenauigkeiten sehr gut.

Die Hauptthese Archers Buchs wird im ersten Satz präsentiert: »In this book I attempt to sustain a single proposition, namely that for the first time in human history the imperative to be reflexive is becoming categorial for all, although manifesting itself in only most developed parts of the world«

(1). Ebenso simpel ist Archers Kurzdefinition von Reflexivität, »as ›the regular exercise of the mental ability, shared by all normal people, to consider themselves in relation to their (social) contexts and vice versa« (1; vgl. Archer 2007: 4). Weitaus komplexer wird die Lage jedoch, fädelt man diese Sätze in den im Text aufgespannten Horizont, der sowohl »theoretico-empirical study« (292), Teil der Theoriediskussion der Sozialwissenschaften als auch Gegenwartsdiagnose sein will, ein. Archer behauptet das Aufkommen einer *morphogenetischen Gesellschaft*, deren beschleunigte Produktion neuartiger Kontexte reflexiven Umgang mit dem eigenen Leben zwingend macht.

Reflexivität ist für Archer gesellschaftlich fundamental. Angelehnt an die ethnomethodologischen Studien ist jede Situation reflexiv. Die erweiterte Reflexivität, die gegenwärtig gefordert wird, bezieht sich jedoch auf eine Reflexionsaufgabe für die Individuen, nämlich die Formulierung eigener Ziele und Vorstellungen über ein gutes und selbstgewolltes Leben.¹ Und in diesem Sinne fungiert die Reflexivität auch als Mediator zwischen Struktur und Handlung. Gegen strukturalistische Vorstellungen, denen zufolge der Lebensweg durch Herkunft und Sozialisation vorgegeben wird, bringt sie die Aushandlung verschiedener Belange, Wünsche und Leidenschaften in Stellung. Es ist gerade der Verlust der Sicherheit einer morphostatischen Gesellschaft, die den Subjekten plan- und abschätzbare Zukünfte ermöglicht, der Reflexivität der Lebensplanung zum Zwang macht. Sozialisatorisch erlangte Fähigkeiten und Einstellungssyndrome inflationieren (39) in der morphogenetischen Gesellschaft in einem so großen Maße, dass ein ständiges Neuorientieren notwendig wird, was auf der Seite individueller Chancen aber durch eine Vielzahl von Möglichkeiten flankiert wird. Archer entwirft keineswegs eine düstere Version der Gegenwart, vielmehr unterstreicht sie, dass der beschleunigte Wandel grundsätzlich die Logik des Wettbewerbs (durch die die Moderne gekennzeichnet war) durch eine Logik der Möglichkeiten ablöst. Damit sind für die Subjekte Freiheitsgewinne verbunden

1 »The life of our minds is always, to some extent, taken up with the life we want to live. Because it is human life, it will be mainly be lived socially and many (though not all) of our concerns will be explicitly social in kind« (15).

– allerdings bleiben zwei Formen von »Opfern« zurück: Diejenigen, die versuchen, ihr Lebensglück in der Replizierung ihrer Herkunft zu erlangen, sind gezwungen, die Kosten ihrer Entscheidungen gegenüber den nicht verwirklichten Möglichkeiten zu sehen. Und vor allem Individuen, deren Sozialisation sie nicht mit den notwendigen Fähigkeiten und Ressourcen ausgestattet hat, um reflexiv mit den vorhandenen Möglichkeiten umzugehen.²

Archers Herangehensweise, um diese weitreichenden Thesen zu untermauern, stellt eine dreijährige qualitative Studie über junge Erwachsene dar, die Anfang der 1980er-Jahre geboren wurden und Anfang des neuen Jahrtausends ihr Soziologie-Studium in Warwick (2003) aufgenommen haben.³ Ihr Sample erschließt sich aus TeilnehmerInnen (zu 80 % Frauen; was allerdings keine signifikanten Einflüsse hat) der Einführungsvorlesung Soziologie; Freiwillige nahmen an drei jährlich stattfindenden Tiefeninterviews teil, deren Zusammenfassung die empirischen Kapitel ausmacht. Mittels eines Fragebogens (ICONI – Internal Conversation Indicator; weitergehende Informationen sind auch in Archer 2007 zu finden) wurden vier Reflexionstypen unterschieden. Aus den Rekonstruktionen der Sozialisation und der Erfahrungen während des Studiums wird gezeigt, wie junge Erwachsene ihr Lebensprojekt zwischen den Einflüssen von Familie, Freunden und Karriere entwickeln und welche Probleme dabei zu verhandeln sind.

Archer unterscheidet vier Gruppen, die je einen dominanten Reflexionsmodus aufweisen:

- Kommunikative Reflektierer (Communicative Reflexives; CR)
- Autonome Reflektierer (Autonomous Reflexives; AR)
- Meta- Reflektierer (Meta-Reflexives; MR)

2 Schließlich sind reflexiv ausgehandelte Lebensziele immer nur so gut, wie die Grundlagen der Verhandlung dieselben bleiben (46).

3 Damit wird die Rezension für den Rezensenten – aus derselben Kohorte und mit ähnlicher Biographie – auch zu einer reflexiven Angelegenheit. Archer enthält sich reflexistischer Schleifen, jedoch taucht auch ihre Lebenswirklichkeit im Endteil auf, wenn sie als positive Vision einer morphogenetischen Gesellschaft diejenigen wissenschaftliche Netzwerke aufruft, die nach dem Tod des »homo academicus« international Fragen von Wichtigkeit als Kristallisationskern haben (312).

- Fragmentierte Reflektierer (Fractured Reflexives; FR)

Hierbei stellen die FR eher eine Residualkategorie dar, die nochmals unterteilt ist in displaced, impeded bzw. expressive reflexives (252). Die drei anderen Reflexivitätsformen stehen dabei ebenfalls für weltgeschichtliche Perioden, in denen je ein Typ dominant war (es gibt diese Formen der Reflexivität jedoch zu jeder Zeit und an jedem Ort). Die Abfolge ist nicht gänzlich überraschend: Vormoderne bzw. traditionale Gesellschaften werden vom kommunikativen Reflexionstyp geprägt; die Moderne ist mit der autonomen Reflexion verbunden; die aufkommende morphogenetische Gesellschaft ist eine meta-reflexive. Leider ist die synonyme Verwendung der Modi, Gruppen und Periodenbezeichnungen etwas verwirrend bzw. nicht immer ganz überzeugend.

Die Modi der Reflexivität zeigen an, wie die Subjekte an den entscheidenden biographischen Bruchstellen die Anforderungen von außen mit den eigenen wichtigsten Lebensplänen verhandeln. Hier verlassen sich die CR stark auf tatsächliche Gespräche (intern wie extern). Entscheidungen werden an dem orientiert, was für normativ angemessen angenommen wird, was zu einem normativen Konformismus führt (33). Dagegen ist AR als instrumentelle Rationalität zu verstehen, hier werden Zweck-Mittel-Relationen zum Hauptentscheidungsfaktor (28). Die MR stellt sich wiederum als ständiges Evaluieren und Selbstkritik dar (44). Die FR ist insofern eine Residualkategorie, als dass hier sowohl ein Fehlen eines dominanten Modus vorherrschen kann, aber auch die Abwehr der internen Konversation und ein Hinwenden zu situativ-emotionalen Entscheidungen. Schließlich gibt es noch diejenigen Individuen, denen aufgrund äußerer Schicksalsschläge oder dysfunktionaler Sozialisation die Verbindung des Kontexts mit ihren eigenen Wünschen misslingt.

Bezogen auf gesellschaftliche Strukturen sind die Modi als Konsequenzen aus spezifischen Konstellationen von Bedingungen und Möglichkeiten des Handelns zu sehen. Diese werden aus typischen Lösungen des Reproduktionsproblem des morphogenetischen Zirkels gewonnen, die sich in einem Kontinuum von Morphostase (also Replikation der Struktur) und Morphogenese (Neubildung von Struktur) bewegen. Ihre theoretischen Gesprächspartner sind neben den second order

cybernetics (für das theoretische Problem von Varietät und Neuheit) Bourdieu (gegen das Verharren der Habitus) und Giddens (gegen eine simplifizierende Auffassung von Strukturveränderung). Der morphogenetische Zirkel ist bekannter Maßen Archers theoretische Lösung für das Problem des sozialen Wandels. Kausale Wirkungen werden dabei ausschließlich den Handlungen von (kollektiven) Akteuren zugeschrieben. Die Wahrscheinlichkeit des Wandels durch Handlungen, die ihrerseits reflexiv gefasst werden und von den Strukturen bedingt sind,⁴ ist wiederum ein strukturelles Merkmal der Gesellschaft.

In der Abfolge erscheinen so traditionelle Gesellschaften von kontextueller Kontinuität geprägt. Die Wahrscheinlichkeit, in eine unbekannte Situation zu geraten, oder aber einen bekannten Kontext als gewandelt wahrzunehmen ist für die Subjekte sehr gering. Da eine solche Situation also hohen Seltenheitswert besitzt, ist die reflexive Strategie des (offenen) Gesprächs sinnvoll, da bei ungewohnten Unsicherheiten über normative Erwartungen andere Subjekte aushelfen können. Die Revolutionen (insbesondere die Großgruppenkonflikte) in die Moderne führen jedoch in eine kontextuelle Diskontinuität. Dies schafft Freiheiten, die AR begünstigt, stellt aber auch strukturelle Anforderungen an instrumentelle Rationalität.

Das Reflexivitätssyndrom der Meta-Reflexivität ist schließlich gesellschaftsstrukturell mit kontextueller Inkongruenz verkoppelt. Leider bleibt Archer in diesem Buch den Gründen und Symptomen der Veränderung der materiellen und kulturellen Struktur gegenüber relativ stumm. Lediglich steigende Quoten von Universitätsabschlüssen, die technischen Veränderungen des Internets, sowie die Deregulierung der Finanzmärkte und das Wachsen multinationaler Konzerne (4) werden angesprochen. Ebenso wird die Dimension der kulturellen Struktur nicht ausführlich beschrieben. Hier bleibt die Kritik an »modernity's two Leviathans – the State and the Market« (4) sowohl in den theoretischen wie in

den empirischen Teilen eher Label denn inhaltliche Rekonstruktion. So geht dann die Diagnose der kontextuellen Inkongruenz, trotz ihrer Beteuerung, nichts mit der These der reflexiven Modernisierung zu tun zu haben (3), eben kaum über zeitdiagnostische Folklore der Individualisierung, Beschleunigung und Entbettung hinaus.

Meta-Reflexivität heißt eine ständige selbstkritische Evaluation der Verhältnisse. Fluchtpunkt ist dabei weder die traditionelle Lösung von Verhaltensunsicherheit noch die instrumentelle Lösung durch Zwecksetzungen, vielmehr werden die Herausforderungen problematisiert und mit generellen wertorientierten Visionen des guten Lebens konfrontiert. Dies macht gerade offen für die Möglichkeitslogik der Gegenwart (207). Problematisch bleibt aber, dass Archer eigentlich den Übergang von der Moderne in eine morphogenetische Gesellschaft begründen müsste, allerdings als Kontrast morphostatische Gesellschaften wählt: »For growing numbers and for the first time in history their natal social context fitted them for nothing in total contrast to the simple societies of morphostatic times when the combination of imitation, induction and initiation supplied everything needed for entry to adult life« (37f.). So rückt dann die Analyse doch in die Nähe der These der Reflexiven Modernisierung, also als Deutung einer Extremisierung moderner Entwicklungen. Wichtig bleibt jedoch ihr Hinweis darauf, dass dies eben nicht als ein Fehlen sozialstruktureller Wirkungen verstanden werden sollte, sondern dass der Imperativ reflexive individualisierte Lösungen zu finden eben die strukturelle Wirkung ist, die zukünftig noch dominanter werden wird.⁵

Am überzeugendsten ist Archers Analyse dann, wenn sie besonders feinkörnig wird. Besonders eindrücklich ist die Demonstration dessen, was sie unter CR versteht, wenn sie in den »don't knows« ihrer Gesprächspartnerinnen die Hilflosigkeit der Subjekte aufgrund des Fehlens von Gesprächspartnern identifiziert (160). Aller-

4 »Reflexivity has been advanced as the process mediating the effects of our circumstances upon our actions. Our internal conversation define what courses of action we take in given situations and subjects who are similiary placed do not respond uniformly« (6).

5 »But, given its (contextual incongruity; JWK) hallmark features of unpredictability, incalculability and the valorization of novelty, this means that personal ›concerns‹ play an increasing role in guiding deliberations and the conclusions arrived at. In sum, ›the importance of what we care about‹ has never been more important« (42).

dings wird die empirische Analyse dem hohen theoretischen Anspruch der Autorin nicht gerecht. Sie behauptet zwar theoretisch einleuchtend, den Link zwischen Sozialisation, Reflexivität und gesellschaftlicher Veränderung mithilfe eines relationistischen Konzepts gefunden zu haben, kann aber in den Grenzen ihres Designs lediglich einen Ausschnitt der Sozialisationsgeschichte der Subjekte rekonstruktiv in den Blick bekommen.

Die Ergebnisse der empirischen Untersuchung sind gut in einer Tabelle auf Seite 293 zusammengefasst. Die unterschiedlichen Reflexionstypen unterscheiden sich in Bezug auf ihre Beziehungen zu ihren Elternhäusern, alten und neuen Freundschaften sowie den Karriereplänen und Motivationen. In Bezug auf die dominante Logik der Möglichkeiten zeigen sich so auch vier verschiedene Antworten: Ablehnung (CR), kompetitive Adaption (AR), Umarmung (MR) und Passivität (FR). Diese Bezeichnungen sind entsprechend gute Labels für die verschiedenen Typen. Die CR bleiben in ihrem Ziel der Replizierung älteren Freundschaften stark verbunden und haben Schwierigkeiten mit neuen Freunden. Die Identifizierung mit dem Herkunftsmilieu ist so stark, dass der Karriereweg auf Kosten von inhaltlichen und geographischen Möglichkeiten eingeengt wird. Die AR ordnen dagegen ihre Beziehung zu Elternhaus, älteren und neueren Freunden dem Weg in eine Karriere in Wirtschaft oder Verwaltung unter. Materielle Sicherheit verspricht Unabhängigkeit, Bindungen werden selektiert in Bezug auf gemeinsame Interessen aufgenommen. Die MR schließlich suchen in den ihnen gebotenen Möglichkeiten neue Lösungen für die in ihren Augen unglücklich gelösten Probleme ihrer Herkunft. Dabei steht für sie weniger der materielle, als der ideelle Wert ihrer Arbeit im Vordergrund, genauso wie ihre Bindungen wertbasiert sind.

»To end with, we literally don't know what we are talking about« (315). Es ist schon beeindruckend, nach den z.T. brillanten theoretischen und empirischen Überlegungen im letzten Absatz des Buches ein solches fatalistisches Resümee zu ziehen. Aber es ist natürlich auch dem Programm geschuldet. Sozialisation und Reflexivitätstypus lassen Archer zwar einige vorsichtige positive Entwicklungen prognostizieren, allerdings ist durch den beschleunigten Wandel und die Fragilität der Leben und der Reflexivitätstypen ein kla-

rer Ausblick unmöglich. Die Frage, die beantwortet werden muss, ist, wie die Verteilung der neuen Chancen aussehen wird:

»What this study itself could not even begin to address were the effects of the distribution of this variety within the population as a whole (even within one country) and its consequences in that particular area. Yet it is the *integration* of this growing variety (or its absence) that holds the key to the kind of morphogenetic social order capable of developing« (299f.).

Als problematische Entwicklung sieht Archer die Entwicklung einer möglichen geteilten morphogenetischen Gesellschaft, die aus einer Elite besteht, die die neuen Möglichkeiten in ihrem Sinne ausbeuten kann, und einer Masse an Verlierern, deren Möglichkeiten nicht ausreichen, die Chancen zu nutzen.

Literatur:

Archer, Margaret S. (2003): *Structure, Agency and the Internal Conversation*. Cambridge: Cambridge University Press.

Archer, Margaret S. (2007): *Making our Way through the World: Human Reflexivity and Social Mobility*. Cambridge: Cambridge University Press.

Anschrift:

Dipl.-Soz. Jasper W. Korte
Westfälische Wilhelms-Universität Münster
Institut für Soziologie
Scharnhorststr. 121
48151 Münster
jasper.korte@wwu.de